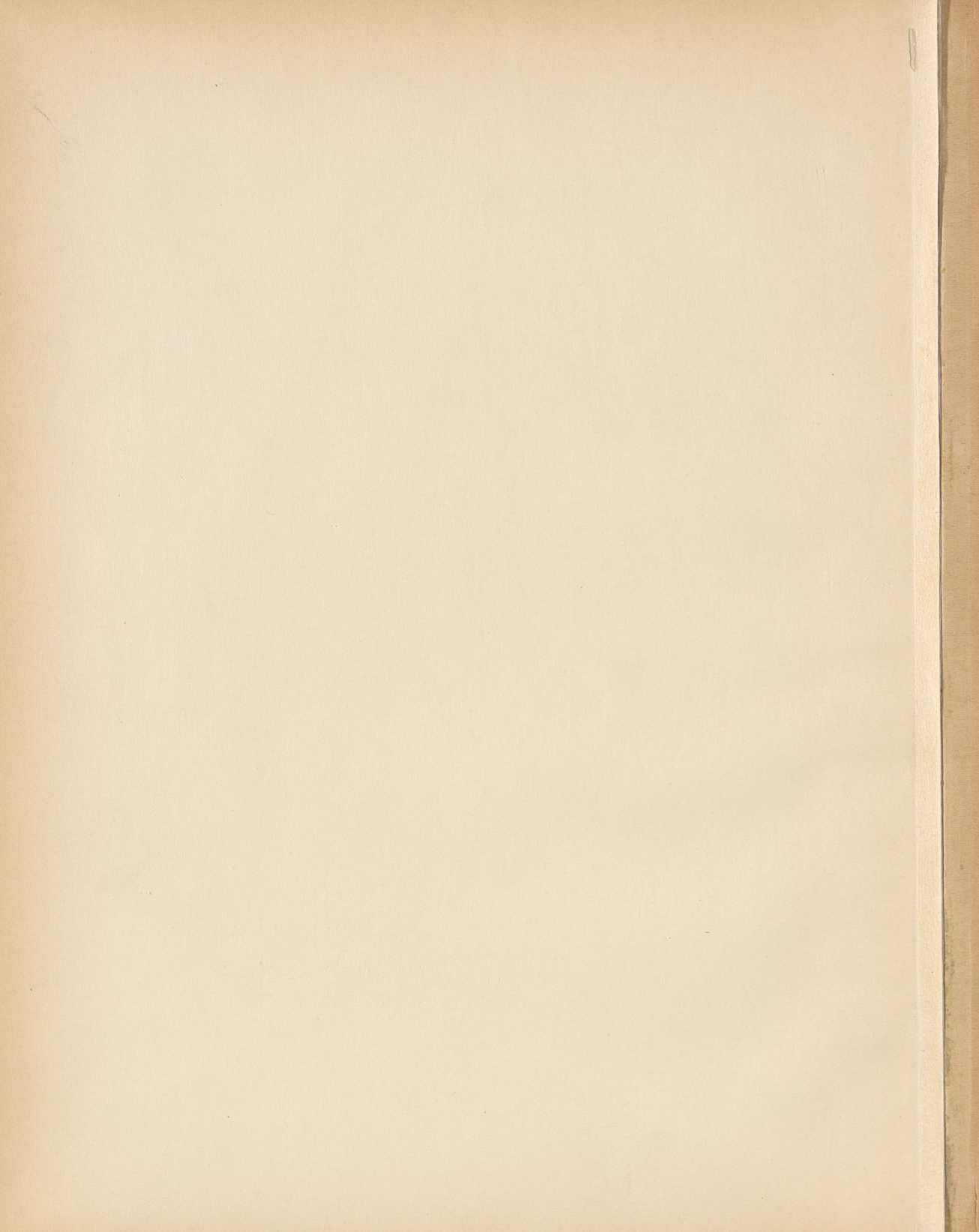


recht
Jahre
ther
chrift

7

3

717 A 8 - 1-3



Hundert Jahre deutscher Handschrift

von

Franz Leberecht

2. Teil

Schriftbeispiele



Zweite Auflage

Verlag für Schriftkunde und Schriftunterricht

Heinze & Blankertz, Berlin

1921

68 44
vollst R

9695 4



Alle Rechte,
auch die der Übersetzung in fremde Sprachen,
vorbehalten

1967. 7455

Vorwort

Die Ausführung unserer Absicht, dem ersten Teile der „Hundert Jahre deutscher Handschrift“ ein Heft mit Schriftbeispielen folgen zu lassen, hat durch den Krieg eine starke Verzögerung erlitten; sie ist nunmehr durch das Erscheinen des vorliegenden zweiten Teiles verwirklicht worden. Indem wir ihn dem Wohlwollen aller Schriftfreunde empfehlen, sprechen wir die Hoffnung aus, daß er unserer deutschen Schrift neue Freunde und Förderer zuführen möchte. Aus der reichen Fülle des zur Verfügung stehenden Schriftenmaterials konnte nur eine beschränkte Anzahl von Beispielen ausgewählt werden. Diese sollen nicht nur die Entwicklung der Schrift im letzten Jahrhundert zur Anschauung bringen, sondern auch ein Bild ihrer Gestaltungskraft, Ausdrucksfähigkeit und Formenschönheit geben. Der aus den reichen Schätzen des Schriftmuseums des Herrn Rudolf Blanckertz gebildete Grundstock der Beispiele wurde in dankenswerter Weise von mehreren Seiten vergrößert. Zu Dank verpflichtet sind wir Herrn C. G. Boerner in Leipzig, der uns die Druckstöcke von mehreren Dichterhandschriften freundlichst zur Verfügung stellte, und Herrn Rektor O. Schmidt in Berlin, der uns die Auswahl einiger Reform-Schülerchriften gestattete. Auch den Schriftgießereien von Bauer, Gebr. Klingspor und Genzsch & Heyse sprechen wir für die bereitwillige Überlassung der Druckschriftbeispiele unseren Dank aus.

Der in Vorbereitung befindliche dritte Teil wird die Schrift als eine Angelegenheit des öffentlichen Lebens und als Erziehungsmittel des Volkes zum Kunstgeschmack und Kunstverständnis behandeln und auf die Schulschriftreform eingehen.

Berlin, im August 1917

Verlag für Schriftkunde und Schriftunterricht Heinze & Blanckertz

Verzeichnis der Schriftbeispiele

Abb.	Seite
1. Römische Buchschrift	5
2. Unzialschrift	5
3. Carolingische Minuskel	6
4, 5. Gotische Schrift	7, 8
6. Handschrift des Erasmus von Rotterdam 1521	8
7, 8. Deutsche Kurrentschrift 1416 und 1560	9, 10
9. Zwinglis Handschrift 1529	10
10. Handschrift Albrecht Dürers 1523	11
11, 12. Handschrift Dr. Martin Luthers 1528 und 1539	12, 13
13. Deutsche Kurrentschrift 1770, aus dem Schreibhefte der „Jägerin“	14
14. Urkunde Josef Friedrichs, Herzogs zu Sachsen, 1785	15
15. Schwedischer Geleitsbrief, deutsche Kurrentschrift 1628 ..	16, 17
16, 17, 18. Deutsche Schulschriften 1826, 1854, 1857	18
19, 20. Deutsche Preis-National-Handschrift 1870	19
21–24. Schülerschriften um 1850, 1874, 1885, 1907	19–21
25, 26. Steilschriften	22
27, 28. Deutsche und kursive Ly-Renaissanceschrift	23
29–31. Reform-Schülerschriften	24
32. Sogenannte aristokratische Handschrift	25
33. Deutsche Kanzleischrift	25
34. Beamtenschrift	26
35–37. Kaufmannschriften	26, 27
38. Handschrift Goethes	28
39. Handschrift Schillers	29
40. Handschrift von Jakob Grimm	30
41. Handschrift von Wilhelm Grimm	31
42. Handschrift von Heinrich Heine	32
43. Handschrift von Grillparzer	33
44. Handschrift von Theodor Storm	34
45–47. Handschriften von Felix Dahn, Peter Kossegger und Ernst von Wildenbruch	35
48, 49. Handschriften von Fedor von Zobeltitz u. Wilhelm Raabe	36
50, 51. Handschriften von Adolf von Menzel u. Richard Wagner	37
52. Handschrift von Bismarck	38
53. Handschrift von Hindenburg	39
54. Handschrift von Mackensen	40
55. Handschrift von Riemerschmid	40
56. Handschrift von Max Klinger	41
57–86. Druckschriften	42–45
87–90. Kunstschriften, geschrieben von Fortbildungs- und Kunstgewerbeschülern	46, 47

NADEIUNIB·EIQUIREU
QUIERANIPERSUMMAIA
C·MADEIRACTANIB·MIU
TIA·MQUA·ESTOREMSUUM
C·TKORANUM·MEXQUOPRE
SENTEUERA·IACULUMENOS
CERENTUM·MISERANIEIA

Abb. 1. Römische Buchschrift, 5. Jahrhundert
Bruchstück aus Gallust

REIR^hHEREPAR
UULORAM·QUIS
ENIMDOCTUSPARI
TERUE·LINDOCTUS
CUMINMANUS·UO
LUMEN·ADSUMSE
RIT·ETAS·ALIBA·QUA
SEMEL·INBIBIT·UI
DERIT·DISCREPARE
QUOD·LECITAT·NON
STATIM·ERUMPAT
INUOCEM·ME·FAL

Abb. 2. Unzialschrift
Aus: Silvestre, Paléogr. univ.

Ut karulis que in fide & pietate & uirtute non
 nullorum inferatur auribus fidelium qualiter hanc
 complacitatio padast. Tradidit namq; hie to
 honorabilis abbas sc̄m p̄ & rum sc̄m q; d̄imarij
 rem emmeranum proprietas hie hōb̄ uicū
 ac d̄ificus & mancipis. xv. n̄. meginheri Adalger
 milo meginheri. uillihelm. liupuni. liupkis.
 rarkis. uulpheri. hilapire. deoz pure. atal
 suud. liupdrud cum duobus filiis In loco
 sulz pah nuncupato In manum ambrichonis
 uen̄ ep̄i & aduocatorum suorum. gundberti
 atq; herrandi. Contra iocm gundberti atq;
 herrandi cum licentia domini sui ep̄i & cum
 consensu totius familie tradider̄ p̄ dicto hie
 toni de reb; sc̄oz qui supra dicti sunt. tra
 loca cum omnibus appendicis suis iocst chu
 ningefeld. & uaso & pure pah. Quatinusca

Abb. 3. Karolingische Minuskel

Aus: Chroust, Monum. palaeogr.

nre m u et munda nra accepta
 rui sup alta re me p' u **D**omi
 ur traudi oratione meâ et clâo me° ad tr
 in uigi
 ba om
 go au et apli in uniat.
 hmit eli ua bnmh m
 ui idmo domini tueram i misericordia
 me i et p'ata vo nom' m u
 am a bonu est air sp'at m t'co x
 mo p' rû **M**uid p'otialis i malina
 a potes es m'ntate g' **X** un° ut patii flo

Abb. 4. Gotische Schrift
 Original im Schriftmuseum Rudolf Wanders

Pra nob dñe q̄s collca
 ut salutarib; ieiuni
 is eruditi a noxus quoq;
 iucis abstinetes p̄iciat

Abb. 5. Gotische Schrift
 Original im Schriftmuseum Rudolf Biancety

evangelium in unum a typographis. no oibus est
 fely anla. Har de re ubi sovio cogitandū est Bours
 velle Garaffian; ^{HL} Mary; p̄m̄m̄ p̄m̄m̄ et Leonid
 vate Pr. d'ange d'ecore des. Domanda. 1421

Erasmus Rot. hunc
 una manu
 de epigramatib; suis odore et ipse statuit, videri tamen
 ut sine odore. Si quis i manu hunc in Paris,
 fidei aliquid quod hanc manu adolefcentuloy
 de Augustina lingua Latina, de p̄p̄m̄ v̄horozione
 am̄ alud simile. Plurib; v̄ale

Abb. 6. Handschrift des Erasmus von Rotterdam 1521
 Aus Darpeles: Allg. Geschichte der Literatur

314
14200 beumf 142 die lina
flatte 142 lina

142 in juldake des ombs

142 142 beumf 142 142
142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

142 142 142 142 142 142
142 142 142 142 142 142

Abb. 7. Deutsche Kurrentschrift
Rämmerei-Regnung der Stadt Wittenberg aus dem Jahre 1416
Original im Ratsarchiv zu Wittenberg

ad / gndarstru uniu Linbu Disuagru vruuillen / unq
 In / fridm geprell hat / Daruub vor fur dem / vund
 van / In / selbny zrom / Hof / vud das tagwines / Wisnad / o
 igt / vud mit allem / ein / fligru vrb / sündny / / sündig In
 zwam / Hofu / vud Inu / Tagwines / Wisnad / Inu / frid
 In / sündny vrb / vud unuig / blig / von / om / sündny
 In / gar / vud / gung / lig / In / unuig / vrb / sündig / mit / nach / on
 In / vud / vrb / sündig / an / sünd / In / frid / In / sündig / vrb / sündig / vrb
 In / an / In / In / sündig / quad / In / vud / In / selbny / sündig
 In / selbny / sündig / In / unuig / Linbu / Disuagru / vrb / sündig
 vrb / sündig / vud / vrb / sündig / In / In / selbny / an / sündig
 O / ab / In / vrb / sündig / oder / lang / In / In / selbny / oder / vrb / sündig
 vud / In / selbny / sündig / In / selbny / vrb / sündig / In / selbny

Abb. 8. Deutsche Kurrentschrift auf Pergament aus dem Jahre 1560
 Original im Schriftmuseum Rudolf Blandertz

bnd ies von wort zu wort. magen nachhaft an
 zruigen dinen herten vud wo es die geliebt. Hier mit
 bis gott bndhan. Erden wir alle glöbigen, den gott
 hatt abze mal den herten aufnigt das si wider inn
 mit mögend, vud ins gelot wir wir sichafft vrb.
 dnd ond freijer so wir ins sijn halbrudr. Dan in
 allem ins dem sijn gar glöbigen freier gonsen, vud
 glöbigen wil den andren ruigen man uenndt hatt.
 bij den wider ruigen ist vil more vud freier gonsen
 wesen, das hatt gott gesagt, ons hungen. Erden
 on ein besten tag Inu. v. 15 29.

Din willige Huldreijer
 Zwingli

Abb. 9. Handschrift Zwinglis aus dem Jahre 1529
 Original im Staatsarchiv zu Stuttgart

† 1523 am freitag nach yndig

Ungewöhnlichen beschwerdigen beschwerden fünfzig und drei. Wenn ganz betrachtung
weilich dinst. Und wenn fünfzigsten graden mit allem fließ fozon bereit
Ermächtigt für amst. Und fünfzigsten graden sieben und hundert fünfzig
E. C. Befehl noch gesendet mit dem Thunmüßer. Nichtlos. Gekuntzen. Des meiste
selben. Aber es hat noch nicht gezeigt und sagt mir es hat noch sieben gezeigt
machten mit sonder sieben die gezeiten beschaffen. Zwei menschen. Amst. Nach es mir
kein zeit. Sinnen. Wenn sie fertig sein werden. Sagt wo man im mit weite
geht. Nach sieben. So muß es noch noch wehung. Selben. E. C. Arbeit. Liegen. Lassen
Und ander. Amst. Menschen. Im es hat kein. Zeigen. Im. Amst. Selb. Besamst. Weite
mit mit im. Kurzen. Landeln. Dem. Das. Ist. In. Amst. Das. Fast. Gezeiten. Es. Wollt.
amst. Das. Fünfzigsten. Besamst. Menschen. Die. Ist. Selb. Amst. Gezeiten. E. C. Arbeit.
Nach. E. C. E. Ein. Gezeiten. Kurzen. Besamst. E. C. Arbeit. Amst. Gezeiten.
mit sonder fünf. Landeln. Abteinden. Zwei. Gezeiten. De. Son. Find. Ist. In. E. C. E.
Beschreibung. Ein. Nachden. Fünfzig. Zeigen. Amst. Gezeiten. Selb. Amst. Gezeiten.
E. C. E. Fünfzig. Mit. Gezeiten. Selb. Nach. Amst. Gezeiten. Und. Wo. Ist. Amst. Gezeiten.
Nach. Zwei. Gezeiten. Selb. Das. Amst. Gezeiten. Ist. Ob. Selb. Amst. Gezeiten. Mit. Weiden. Nach.
ist. Amst. E. C. E. Gezeiten. Amst. Gezeiten. Und. Will. Mit. Son. Amst. Gezeiten.
Amst. Als. Amst. Gezeiten. Amst. Gezeiten. In. Amst. Gezeiten. Amst. Gezeiten.
Beschreibung. Selb.

Er von fünfzigsten
Ermächtigt

Er von fünfzigsten
Amst. Gezeiten

Abb. 10. Handschrift Albrecht Dürers aus dem Jahre 1523

Original in der Kgl. Bibliothek in Berlin

videtur sine nequeat non habet
cognitionem. Quod est ut Dns
Munitionem eius, si dignus est,
Sic ut faciat Dns qd eius tyranus
Dns Evangelij pronuntiat donec
veniat hora eius. Munitionem
cognitionem. Quod est ut Dns
Munitionem eius, si dignus est,
Sic ut faciat Dns qd eius tyranus
Dns Evangelij pronuntiat donec
veniat hora eius. Munitionem
pretio non estit pueris,
ut videtur in his monitis
quod in omni de Euphrodisia
scribit. Christus affert
vobis missis tot et tantis
Suum impulsus sustinentibus.
Aureo, 24 Januarij. 1528.

C. T. M¹⁷artin^o Luther^o.

Abb. 11. Handschrift Dr. Martin Luthers 1528
Original in der Kgl. Bibliothek in Berlin

Gnad und frid zum Christo ~~ersten~~ fürsorge
lieben herr und fründ so hat ein pfarrer waren zum
erren jhus & Moriz dem gegen vortagen verhoffet
das er real fründ eine pfarr. der catholische liden sein
selben, haben man. was er zungens mit sich beugen sein
da das er uns allen bekannt sey. Denn auch ist ist mein
freundliche und zurecht liden vollen auch diesen der
Moriz dem besten bevolcht befolhen sein und jhus
fordern. was es sein sein. Denn er ist gar für ein from
sting. getret man, was allen mehr allein liden. sondern
auch bey uns geubter: das jhus zum allen reigt real
zu vertragen ist. Wo mit ich wußt & frö. und
drumb zu du men. bis ich vullig. Hies mit dem
lieben herren Christo befolhen Amen In Wittenberg
freitag nach Quins. mado geniti: 1 5 3 9

Martinus Luther

Martinus Luther

Brauche deiner Jugend,
Jüngling! Lust und Tugend
Kommen Schwester sein.
Jahre fliehe wie Blitze,
Graus' Haar und Krücke
Geh'n schnell herein.

Leins von deinen Pfändern,
Wachsthu, Weizen, Landbau,
Wird nicht mit dir zuehn,
Von dem Wein, dem Bette, Jagdweid
Du zu voll nehabst,
Wird dir froh glück. Jagdweid

Christiane Eberhardine
Henriette Jägerin.

Christiane Eberhardine
Henriette Jägerin.

Christiana Eberhardina Jägerin
Henriette Jägerin.

Münster, den 9ten Junij, 1770.

Brauche deiner Jugend,
Jüngling! Lust und Tugend
Kommen Schwester sein.
Jahre fliehe wie Blitze,
Graus' Haar und Krücke
Geh'n schnell herein.

Leins von deinen Pfändern,
Wachsthu, Weizen, Landbau,
Wird nicht mit dir zuehn,
Von dem Wein, dem Bette, Jagdweid
Du zu voll nehabst,
Wird dir froh glück.

Christiane Eberhardine
Henriette Jägerin.

Christiane Eberhardine
Henriette Jägerin.

Christiana Eberhardina Jägerin
Henriette Jägerin.

Münster, den 9ten Junij, 1770.

Abb. 13. Deutsche Kurrentschrift
Aus dem Schreibhefte der „Jägerin“, 1770
Original im Schriftmuseum Rudolf Blandertz

Ihren Namen und in Vollmacht des Durch-
lauchtigsten Fürsten Herrn Friedrich, Her-
zogs zu Sachsen,

unserm und beständigen rath D. J. G. W.
Joseph Friedrich, Herzog zu Sachsen
von Sachsen als der allgräflichen Fürstenthum von Anhalt in
Gott zu sendem Wohlwollen des Fürsten Herzog Friedrich
Albrecht von D. D. 1780. erfüllten General.
Friedrich und Fürstenthum von allen seinen Län-
den und Fürsten gemein. Unterthug Anhalt bei
geordneten Fürstenthum zu unsern eigenständigen Fürst
Unterthug. In groß. Hofen H. Kaiser von dem 20. Aug.
1783.

(L. S.) Joseph Friedrich

Große Fähigkeit des Konsonanten, ylangam
in Gussfüßen des Labials nunquam insona Lumen

Abb. 16. Mädlers Deutsche Schulschrift 1826

Hiermit zeige ich Ihnen nun
auf nunquam Aufgabe nunquam Ja

Abb. 17. Herhsprungs Deutsche Schulschrift 1854

Der Kaufmannschaft lauffen
Kunden, als Finanzanlagen, die

Abb. 18. Strahlendorffs Deutsche Schulschrift 1857

(Entnommen aus: L. Strahlendorff, „Entwicklung der Schrift und des Schreibunterrichts“)

Vorstand ist ein Galfain, der
glänzt, wenn er in Einniff

Abb. 19. Adolf Henzes „Deutsche Preis-National-Schreibschrift“ 1870. Deutsch

Ob auch der Erde Leiden dich umring
Ob dich auch schwer des Lebens Bürde
Lass dir nur nicht den festen Muth bes

Abb. 20. Adolf Henzes „Deutsche Preis-National-Schreibschrift“ 1870. Lateinisch

Lieber Vater!

Ist beauftragt die fiedürf, wie
ist die Zeit in der Pfingstferien zu
gebrucht sein. Am ersten Sonntag

Abb. 21. Schülerschrift. Mitte des 19. Jahrhunderts
Aus dem Schriftmuseum Rudolf Blanders

der Kaiser selbst, ist wieder der Sammelplatz
der Vorlesungen. Hier wollten sich die hohen
Löhne zu einem Laubgange zusammen,
um durch die grünen Büsche zu bleiben
die Klüppel des Klusses hindurch. - Aber
nicht allein die Natur hat sich seit dem
Abzuge des Winters verändert, sondern

Abb. 22. Schülerschrift aus dem Jahre 1874

Die Folgen der Leberstoffwechsel vom
Bspaltgeleite sowie die Nahrungszufuhr, die
die feinsten Personen dem Genie als
schuldigen Tribut nicht vorzuzufallen zu
dieser gläubten, haben sich dem äußeren
von blauen Tasse ein ganz anderes
Gegengegeben, als ein anderes blauer

Abb. 23. Schülerschrift aus dem Jahre 1885

Erinden auf Feldern.

Und Kristallum Blintrafimmalbusiten

Über fefurawerkaften focherwiten,

Will und groß und golden geißt ein Thron,

Und auf unrisam, blänrisam Gefunden

Ghritat Vämmerung ofungetmild fawindes;

— Kauft Du Dnise, kauft Du fegwand winder?

Bei willkommen, Gnadensust des hwaren.

Im wercatrugetonifen Wunpferfegeren,

Lui dem Anfohlifen pflantew Landenkozgen,

Yft das alte Gummertuf man wercuft,

Vor der Erfindung der Linienunterstützung wurde allgemein
meistens zuerst auf die Schreiblinien gestellt. Allmählich folgten
manche zu der Schrift bei uns allgemein üblichen Schreibschrift.
ihre Entstehung vor etwa zweihundert Jahren, bis auf den
jetztigen Pädagogen und Lehrer war: Dr. K. Meyer in Fürth.

Abb. 25. Steilschrift, geschrieben mit einer Winkelspitzfeder
Aus der „Geschriebenen Zeitung“ von Heinze & Blanters

weil er so lange dauert
bis er ankommt. Man
kann also am 2. Jan z. B.
Lese zum Schreiben kommen,
wenn man schon nach dem

Abb. 26. Steilschrift. Damenhandschrift, geschrieben mit einer Winkelspitzfeder
Aus dem Schriftmuseum Rudolf Blanters

Südschweden besitzt an Vorkommen in
vorwiegend Blei, Eisen, Kupfer,
Zink, Silber, Zinn. Silber und Kupfer
man Silber gewonnen, Silber als Erz,
ganze Metalle nur als Erz vor. Blei
findet im Rönnebyer Zinkergaberg (

Abb. 27. Deutsche Ly-Renaissanceschrift von Rudolf Blandertz

In Schummer ist der dunkle Wald
zu träge ist die Luft, ein Blatt zu
den Blütenduft zu tragen und es
im Laub die Vögel und im Teich

Abb. 28. Kursive Ly-Renaissanceschrift von Rudolf Blandertz

weiß; aber nicht alle Leute wissen, wie er
inmal der Lotterigewinner ist und ihm
dann frei Ausrüstung ist. Ein Mann, Frau.

Gnaden haben wir von unserem Gnaden
Ritter gekauft, daß ein Mann Ausrüstung
haben kann und nicht. Dies können wir,
daß ein Mann sein Leben und sein

Man hat Ausrüstung
hat Ausrüstung eine Rüstung. Ein-
zu sind mit Günstigen

Russisch-orientalische Handschrift

Abb. 32. Sogenannte aristokratische Handschrift. Geschrieben mit der Ly-Feder Nr. 6
Schriftmuseum Rudolf Blandertz

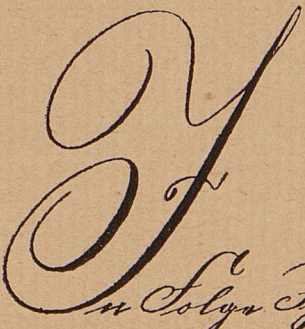

In Folge Ihrer gütigen Güte,
erklären wir uns damit einverstanden,
Sankt Petersburg, welche sich 2. Zl. nach der neuen
Grundstücksgrenzen der Gabelmanns Hof
am 1. Oktober 75 befinden, bis zum 1. Octobers
jüngsten Zustande belassen werden. Es
ergibt sich, dass die ob. Mauerwerk in den
9 Sankt Petersburg resp. Öffnungen feststehend
verbleiben lassen, welche im Übrigen die
Lage.

Abb. 33. Deutsche Kanzleischrift. Geschrieben mit einer spitzen Feder
Aus dem Schriftmuseum Rudolf Blandertz

Unser Dank für die gütige Besorgung von gestern
folgt mit einem Allen den herzlichsten Dank
für die königliche Verwaltung
der öffentlichen Angelegenheiten.

Abb. 34. Beamtenchrift, geschrieben mit einer spitzen Feder
Schriftmuseum Rudolf Blankers

Wir empfehlen Ihnen
aus Coburg, sowie 3 Kop.
Kaufmann von gestern.

Abb. 35. Kaufmannschrift, geschrieben mit einer spitzen Feder
Schriftmuseum Rudolf Blankers

Mainz, 29. Aug. 1905
Da ich schon in mehreren Briefen
folgt auf Ihre unentgeltlich
den Text mit sehr guter
soll. um gef. Mitteilung einer
für oder in Wiesbaden, die fragl.
Verkauf hat. - Für Ihre
Vorank besond. Dankend,
Johann

Abb. 36. Kaufmannschrift, geschrieben mit einer Winkelspitzenfeder
Schriftmuseum Rudolf Blankers

Lieber Sohn, ich habe infolge
des noch vor mir liegenden Abens
zu erwidern nicht
kann mir, mich persönlich
von Ihnen zu verabschieden. Ich habe
die Gewissheit, daß die
die Last nach Belgien, und
besonders nach England möglichst
viel kostengünstiger bringen möge
Ich bin in meinen Kreisen sehr,
warte ich dazu sein.

Ich empfehle mich Ihnen
mit Hochachtung

zu dem Vater, und was die unbefangene
so gut wissen als ich selbst. Die dem ist,
da die Püme, welche Caroline verlangt,
wird überbracht ist, und sie ist so
wenn möglich, da die da und die preis
erhalten.

Letzten die also, welche sind, die
Bausen in Gottes Namen ihm ganz geben,
da sie, wie mich alle überzeugt, mich
nicht zu werden sind. So ist nicht was
bist, ein bescheiden ganz entgegen; das
zu wenig bescheiden in sich selbst, und sein
sind die bescheidenheit ist.

Der die bescheidenheit, welche auf unser
bald freudlos sein, bescheidenheit
wird, das Leben ist von dem die ich
zu wenig, und von dem man sich bis ich
es in dem so viel Zeit und in jedem
das, wenn ich das zu bescheiden. Ganz

das sind bescheidenheit, die das
da, das bescheidenheit, das
ist, wenn das selbst nicht
wird.

Lebenszeit der die dem ist.

Die die ich mich selbst lang mit
dem über die bescheidenheit mit
bescheidenheit, die man sich nicht
bescheidenheit macht, das ist die bescheidenheit
Mach die bescheidenheit nicht aus dem
sich zu erheben nicht, und so ist die
lang ist die man nicht, das
man bescheidenheit zu dem. Die wollen
da, wie die bescheidenheit, man nicht
das man nicht, und ich nicht die bescheidenheit
und alle bescheidenheit, die ich
man bescheidenheit nicht zu dem gleich.

Die bescheidenheit ist das die, das ich
in dem, das die bescheidenheit ist die bescheidenheit
bescheidenheit die man bescheidenheit und
bescheidenheit ist das, und nicht die bescheidenheit
die bescheidenheit ist. Die bescheidenheit
die man nicht geben sind, das bescheidenheit
die bescheidenheit, das man nicht geben
gute bescheidenheit, das man nicht geben

Abb. 39. Schillers Handschrift aus der Jugendzeit

Original im Besitz des Herrn C. O. Boerner, Leipzig

Gochter Herr,

Wo sich ein Strom zusammengethan hat, warum sollte er nicht auch den Bach an sich ziehen? Nehmen Sie also die Schweizer sagen meines vor 32 Jahren, so gut es damals gieng gerathen baldes auf, und fügen Sie eine dreifache Zahl selbst und ich vermuthete bald in unmittelbarer Nähe gesammelt hinein, auf deren Gehalt ich mich freue. Dafs Sie nicht und nicht erzählt billigt jetzt Jahr kennen. Was aus der volksage romanzen distillirt, bindet Blumen in einen üppigen Kranz, der nur den kleinsten Theil ihres wachstums, zertrittet und unter Frauen laub gedrückt, sehr läßt; der natürliche Bestand will sich an allen, an Stengel, Laub, Knospe wie an der blüthe freuen.

Ich habe immer gefunden, dafs die sagen-
sammler der grössten werth behaupten, die sich an
eine abgeschlossene gegend mit genauer fülle halten.
Die ganze Schweiz ist ein sehr schöner berg,

Gedichte von G. Heine.

I. Lebenslust.

Ein Laufen und Singen! Ich blitze und grütele
Die Sonnenlichter. Die Wellen schwebeln
Dem lustigen Laufen. Ich sah die Meere
Mit Linsen haben gefunden und küssen Sie.

Der Laufen zerbrach in sichel Trümmern,
Die Freunde waren schlafe Besinnung,
Die gingen unter im Vaterland;
Weiß warf der Rührer zu den Meeresstrand.

Ich sah ein neues Schiff bestiegen
Mit neuen Geistes; es wagen und wiegen
Die fremden Klüften. Weiß sie und far -
Wie fern die Geistes! mein Herz sie selber!

Aud das ich wieder im Singen und Laufen -
Es eßte der Wind, die Klüften küssen -
Ein himmel erlöst der letzte Stern -
Wie selber mein Herz! die Geistes wir fern!

Lyrical
in Prose.

Es geht ein Königssohn im hohen Norden,
dem man des Lebens Noth voll erschling.
den Thron besitzend, die den Leben werden,
die mühsam stillt der Furcht Lust und Trug.

Es muß Gygeson dem Ratze werden,
das Einigkeit ist zu werden klug.
In all den ungeliebten, weiten Lingen
Nur auf ein Ort des zum Asyl gerung.

Und Aufhebung und Güldenstern, Grodient
Polonien wolle ich sagen, wie ich weiß. —
Die gewitten sind ich lang gestandene Minne,
die zünge, Nilschaft, bildet ab zum Flut.

Auf im Befehl wird es immer fallen,
es ist hiesig, zu unel bei klären, hat nicht Lust,
Im Dürren, wie der Thier, so ist der Thier,
Macht selbst die ungeliebte Linderung nach die Lust.

Die ungeliebte alle Welt zum klären Lyndel,
Alles das Lyndel brängt das Ort und Thier,
das Thier die Thier wie sie im Thierwelt von Thier,
Jedes nach der Thier zum Thier und zum Thier

Wien am 24. Februar 1847

Erillparzer

Zu meinem ~~ersten~~ siebenzigsten Geburt-
tage wendete mich von meinem Wohnort,
Zworn Fluss in Pörsdal, auf künstlerischen Dis-
manthippen im Gedankengang überwiegt, das als
Titel meinem Roman Lohy, Moritzau: "Sein
Leben und seine Disziplin von Dr. Röntgen".
Der Hauptcharakter, mein junger Doktor, konnte nicht
dabei sein; ein Glückwunsch sollte ihn von seinen Sorgen
nachdem er die Kunst der Welt gekannt hat, und große
Tage von meinem Leben schrieb er von einem sein.
Erfolgreich dieses Abends. Sie dieses Schreiben ist
über den großen Tag geschrieben, und die Geschichte
gibt, die wir von diesem zu diesem geschlossenen Leben
kennen, sind vollständig; sein Leben wendet
es sich über, das er nicht gelassen, gut -
manigfaltig unter den Meinungen; schon jetzt seine
Tätigkeit gefunden; ein ganzes der Titel selbst
mein, den Namen von, veltus der Doktor sein

Abb. 44. Handschrift von Theodor Storm
Aus dem Schriftmuseum von Rudolf Bianters

Pflicht macht Stark.

Felix Dahn.

Der Gott muß man sich beugen,
weil er so groß ist, der sein
Feind, weil er so klein ist.

P. H. Rosegger

Glaub' an die Kraft, der die Dinge.

Kraft o Wiederbruch

von Sobeltitz geb., bin
aber oft Auswand hing
nicht Japan

Besten Grüß

Ihrer

Sobeltitz

Wissen Ihre auch die, Jorndis
Besten!

Mit freundlichen Grüßen
Ihr ergebener

Wilhelm
Kaabe

Abb. 48, 49. Handschriften von Fedor von Sobeltitz und Wilhelm Kaabe

Bei Oberzinsentwerflichkeit
 sind die Hauptwilling für uns
 Anwartschaften richtig anzufragen
 zu geben, ob's für die Zeit ist:



- Schamson v. Damaskus.



- Joschaak -



- Semichahu -

- Nittel v. Jerusalem



Schmuhl v. Sicilien.

Abb. 50. Handschrift von Adolf von Menzel. Original im Besitz des Herrn Bankier Meyer, Berlin-Oranienwald

Fitzgering und Romfänger

Langsam

Langsücht, dich mein ich, o Geinort, ich, Jann, o - geinort

Prof. Mann und Lieber Lieder

abends, 3. März 1847.

Richard Wagner

Abb. 51. Handschrift von Richard Wagner. Original im Besitz des Herrn C. G. Voerner, Leipzig

Freundlichste Brief. 1. Mai 1875

Für Ihre freundlichen
Glückwünsche und das für die
gleichzeitige Geburtstagsgewen-
de bitte ich Sie meinen
wärmsten Dank aus-
zusprechen.

Otto von Bismarck

Abb. 52. Handschrift von Bismarck
Original im Schriftmuseum Rudolf Dandl

Das Buch ist nicht
mehr zu finden
Sowohl in der
Bibliothek der
Königlichen
Bibliothek.

Go. G. Nr. 11. 9. 1916.

von Thierstein
General & Bibliothekar.

Feldpostkarte.

Abf. d. Oberpost. W. A. M.



A. G. Nr. 11. v. 1.6.15.

Ihre, Ihre Schwester
i. den übrigen am Freitag
von 25. Mai beifolgende
Lieferscheine bitte!

Herrn Adolf Liebelt

Lissa i. Posen

W. A. M.

Reicher Hauptpoststr. 4.

Abb. 54. Handschrift von Mackensen

Original im Besitz des Kaufmanns Herrn Adolf Liebelt, Lissa i. P.

Posen, 5. Februar 1908.

Sehr geehrter Herr!
Ich danke Ihnen herzlich für Ihre freundliche Mitteilung
vom 3. Februar und für die Einladung zum Exerzieren.
Auch für mich freilich im höchsten Grade interessant zu sein.
Aber leider ist mir durch meine in Posen verbleibenden
Arbeitsverhältnisse zu machen und somit zu beibringen, was
man für mich vorzuziehender vorzuziehen kann; dann
für haben wirklich am zumeist vorzuziehen. Aber leider zu
solchen Dingen bleibt mir nicht einmal eine wirkliche
Freude. — Ihre Dankesbriefe von Dorothea sind
Exerzieren im nächsten Oktober habe ich nun nicht
möglich. Ich werde aber ganz bestimmt vorzuziehen für beide
aufzuziehen. — Guffendlich kam ich Ihre Freundschaft
habe eine herzliche Begrüßung der drei Dörfer einbringen. Ich
werde mich freuen, wenn's mir dabei gelingen sollte
Ihnen wieder bei Ihren Exerzieren zu helfen. —
Mit vorzüglicher Hochachtung Ihre ergebener
Richard Riemerschmid

Abb. 55. Handschrift von Riemerschmid

Schriftmuseum Rudolf Blauert's

Sehr geehrtes Uren

Sie sendeten mir vor einiger Zeit
eine Serie Schreib- und Zeichenfedern

Ich habe davon erst eine benutzt
können und sie hält bereits 10 Tage vor.
Das ist allerdings die beste Zeichenfeder
die mir noch je in die Hände gekommen
ist. Unvergleichlich feiner gartes und feil.
mäßiges Profil dabei ausdauernd

Es ist eine Feder mit Köpfe genau auf
Hobertiel stellen trägt No. Firma und
versteht die Nummer 2099.

Ich möchte sehr gern 5 Dutzend solche
übernehmen und bitte um Zusendung
einer Nachnahme oder Rechnung

hochachtungsvoll

Prof. Max Klinger D. h. c.

Beispiele neuzeitlicher Druckschriften

- 57 Eine schöne Menschenseele finden ist Gewinn
Neudeutsch, Professor Georg Schiller
- 58 O, eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges
Stemannschrift, Professor Otto Stemann
- 59 In ein freundliches Städtchen tret' ich ein,
In den Straßen liegt roter Abendschein —
Behrenschrift, Professor Peter Behrens
- 60 Wer recht in Freuden wandern will,
der geh' der Sonn' entgegen
Neudeutsch, Professor Otto Hupp
- 61 Ein ein'ger Augenblick kann alles umgestalten
Liturgisch, Professor Otto Hupp
- 62 Nur die Nachwelt ist es, die über Könige richtet
Buchschrift, Georg Barlösius
- 63 O wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich
Der Bräutigam schwinget im Tanze —
Deutsche Schrift, Rudolf Koch

Abb. 57–63. Beispiele neuzeitlicher Druckschriften

- 64 Arbeit, Sorg' und Herzeleid
Ist der Erde Alltagskleid.
Walthari, Heinz König
- 65 Wo Glück und Gunst nicht will,
Da hilft Weisheit und Kunst nicht viel.
Alte Schwabacher
- 66 Besiegter Fehl ist all der Menschen Tugend,
Und wo kein Kampf, da ist auch keine Macht.
Schwabacher, Heinz König
- 67 Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.
Samburger Druckschrift, Friedrich Bauer
- 68 Das ist die wahre Liebe, die immer
und immer sich gleich bleibt.
Laudahn-Ranzlei, Heinrich Laudahn
- 69 In der Sprache Schatz ist die Urkunde seiner
Bildungsgeschichte niedergelegt.
Fünfsch-Fraktur, Professor August Schoppmeyer
- 70 Ach! könnt' ich doch auf Bergeshöhn
In deinem lieben Lichte gehn -
Fraktur, Professor Otto Hupp
- 71 Ein edler Mensch wird durch ein gutes
Wort der Frauen weit geführt.
Fraktur, Professor E. K. Weiß

Abb. 64-71. Beispiele neuzeitlicher Druckschriften

72 Wo Parteien entstehen, hält jeder sich hüben und drüben;
Viele Jahre vergehen, eh' sie die Mitte vereint.

Fraktur, Lucian Beruhard

73 Wer sich entschuldigt, eh' man klagt,
der gibt sich selbst zum Täter an.

Fraktur, Professor Walter Siemann

74 Höchste Geistes- und Seelenbildung bekundet es,
alles in der Muttersprache ausdrücken zu können.

Fraktur, Heinrich Wieynt

75 Gewohnheit macht den Fehler schön,
Den wir von Jugend auf geseh'n.

Antiqua, Heinz König

76 Laß die Sonne nicht untergehn über deinem Zorn

Antiqua, Professor Peter Behrens

77 Es siegt immer und notwendig die Begeisterung über
den, der nicht begeistert ist.

Antiqua, Professor F. S. Schmale

78 Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick —

Mediaeval, Professor Walter Siemann

Abb. 72–78. Beispiele neuzeitlicher Druckschriften

79 Kraft bei des Bruders Not und Leid,
im stillen Werk der Menschlichkeit.

Antiqua, Professor F. W. Kleukens

80 Eine Idee ist darum noch nicht wahr, weil
jemand sich dafür geopfert hat.

Antiqua, Lucian Bernhard

81 *Der Erde köstlichster Gewinn
Ist frohes Herz und leichter Sinn.*

Kursiv, Heinz König

82 *O Trank voll süßer Labe!*

Kursiv, Professor Peter Behrens

83 *Leben zu lernen ist die stete Aufgabe, an der wir
studieren und probieren bis an unser seliges Ende.*

Kursiv, Professor F. S. Schutte

84 *Morgendlich leuchtend in rosigem Schein -*

Mediaeval-Kursiv, Professor Walter Siemann

85 *Falschheit und Verstellung ist in dem Umgang mit
Menschen, keiner erscheint wie er ist.*

Franciau, Heinrich Wiegnl

86 *Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn,
Der überzeugt, indem er uns gebietet.*

Kursiv, Heinrich Wiegnl

Abb. 79-86. Beispiele neuzeitlicher Druckschriften

lügen·haben·kurze·beine
doch·behende·ist·ihr·lauf
ist·dem·mund·entflohen·eine
hält·sie·keine·wahrheit·auf

Sonntag ist's, am Zaun das
Weilchen, betet still im Gras
für sich. Rose hebt die süßen
Augen und die roten Lippen
hauchen ein Gebet demütig-
lich. Sonntag ist's, ein heiliger
Frieden liegt auf Erden weit

Wie das deutsche Heer den Frieden
zu Lande sichern wird, so sichert die
deutsche Flotte den Frieden zur See

Ich glaube, daß mir mit Gottes
Hilfe die Erhaltung des Friedens
auf lange Jahre hinaus gelungen
ist, denn nur im Frieden kann
auch das Handwerk gedeihen.

Die Schriftbeispiele.

Das Durchblättern alter Schriften gewährt dem Schriftfreunde einen geistigen Genuß. Fausts Samulus, der gelehrte Wagner, kennt keinen höheren; denn er ruft begeistert aus:

„Und ach, entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder!“

Durch die Beispiele des vorliegenden Buches werden wir ein anderes Wort Goethes bestätigt finden:

„Die Abgeschiedenen betracht' ich gern,
Stünd' ihr Verdienst auch noch so fern;
Doch mit dem edlen lebendigen Neuen
Mag ich wetteifernd mich lieber freuen.“

So wenden wir uns denn zunächst den Abgeschiedenen zu! Den Reigen eröffnet die römische Buchschrift (Abb. 1) mit einer Stelle aus Gallust, die etwa im 5. Jahrhundert geschrieben worden ist. Deutlich erkennen wir, wie das schräg gehaltene, flachschnablige Schreibwerkzeug nach rechts und nach rechts unten breite, nach rechts oben und abwärts dünne Striche hervorrufft. Ein Abteilen nach Wörtern und Sätzen ist dieser Schrift noch fremd. Sie wird „Rustika“ genannt, nicht etwa weil ihr etwas Bäuerisches anhaftet, sondern weil sie frei und leicht geschrieben ist. Sie verhält sich zur gemessenen Monumentalschrift nach einem humoristischen Vergleich Days wie ein bequemer Bettler vom Lande in losem Rocke und weichem Hute zu dem eleganten und vornehmen Stadtherrn.

Die Unzialschrift (Abb. 2), deren edle Schönheit befruchtend auf die Schriftentwicklung bis zur Gegenwart gewirkt hat, bedeutet der Rustika gegenüber in technischer und formaler Beziehung einen Fortschritt. Die an Stelle der eckigen Formen auftretenden Rundungen gestatten eine stets gleichbleibende Federhaltung, die herausgezogenen Ober- und Unterlängen

einiger Buchstaben bereiten die später auftretende Minuskelschrift vor. Den Namen „litera uncialis“ erhielt sie durch den Kirchenvater Hieronymus, der in der Vorrede zum Buche Hiob gegen die zollhohen Buchstaben (uncia = der Zoll) eiferte. Das angezogene Beispiel ist dem Werke von Sylvestre, Paléographie universelle, entnommen.

Die durch die Schriftreform Karls des Großen geschaffene karolingische Minuskel (Abb. 3) überrascht, gemessen an den Schriften der kurz vorausgegangenen Zeit, durch ihre zwanglose Anmut, die durch größere Ober- und Unterlängen, leichte Neigung und lockerer Aneinanderreihen der Buchstaben erzielt wird. Das technische Mittel zur Erreichung dieses Erfolges ist die „schräge Feder“, bei der die vordere Schnabelkante mit der Schriftzeile einen Winkel von etwa 45° bildet. Die Köpfe der Buchstaben sind spitz, ihre Füße werden durch einen kurzen Rechtsstrich gebildet. Der Buchstabe d tritt in zwei Formen, d und d , auf; die erstere, aus der unzialen Schrift übernommen, lebt in der gotischen Schrift, entsprechend stilisiert, weiter, während die zweite Form in die Renaissance-Antiqua und in die Kursivschrift übergegangen ist. Die bizarre Form des halbunzialen z ist hier durch die ältere und strengere Form g ersetzt, die sich auch in der Renaissance-Antiqua und -Kursiv erhalten hat. Die Aufzählung deutscher Eigennamen hat die Einführung des f anstatt des t notwendig gemacht. Das der karolingischen Schrift besonders eigentümliche lange l ist später auch von der gotischen und von der deutschen Kurrentschrift übernommen worden und hat sich als ausgeprägter Rielfederbuchstabe bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten. Auch das r , aus der Unzialschrift übernommen, begegnet uns in wenig veränderter Form nicht nur in der Schwabacher Schrift und in der Kurrentschrift des 18. Jahrhunderts (Beispiel 13); es taucht auch in der Schillertype und in der Schmale-Antiqua und -Kursiv wieder auf. Der u-Laut wird durch zwei Formen, das kapi-

tale v und das unziale u, bezeichnet; später bilden sie als v und u besondere Buchstaben. Von den Ligaturen hat sich das & (et) bis in die Gegenwart erhalten.

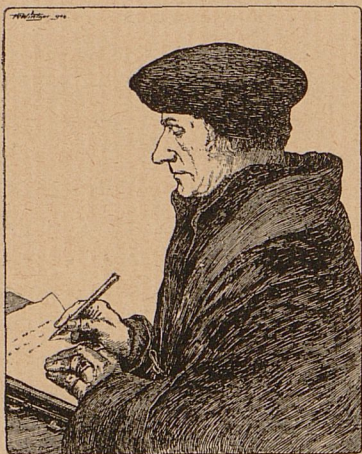
Die erste Zeile des Beispiels Abb. 3, das dem Werke von Chroust, *Monumenta palaeographica*, Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters, entstammt, vergegenwärtigt uns die in den Kanzleien der Päpste und Bischöfe, der lombardischen und fränkischen Fürsten ausgebildete Urkundenschrift, die sich durch die Verlängerung der Buchstaben und durch die nach oben herausgezogenen Oberlängen von der gleichzeitigen Buchschrift unterscheidet.

Unter dem Einflusse eines im 12. Jahrhundert scharf hervortretenden germanischen Formenwillens, der den gotischen Stil herbeiführte, ging die karolingische Schrift im 13. Jahrhundert zur gotischen Schrift über: alle senkrechten Striche wurden lang und kräftig, alle Rundungen wurden gebrochen, kleine übereck gestellte Rhomben oder Quadrate bildeten die Köpfe und Füße der Buchstaben. Es bleibt einem Abschnitt im dritten Teil vorbehalten, den Nachweis zu führen, daß die gebrochene Schrift, wenn sie auch von anderen Völkern des Abendlandes geschrieben wurde, ihrem Wesen nach die deutsche Schrift ist. Die Initialen der beiden Beispiele (Abb. 4 und 5) sind sogenannte „lombardische Versalien“, deren schwungvoll ausgebauchte Formen ihre Entstehung der Pinselführung der Buchilluminatoren verdanken. Sie sind nicht, wie die eigentlichen gotischen Großbuchstaben, dem Stilisierungsvorgang der Brechung unterworfen. Die zahlreichen Ablürzungen und Buchstabenzusammenziehungen (vgl. Beispiel Abb. 5) erschweren das Lesen und haben das Wohlgefallen an der gotischen Schrift häufig beeinträchtigt.

Die italienischen Humanisten kehrten im 15. Jahrhundert zur karolingischen Minuskel zurück, die sie durch geringe Veränderungen zur sogenannten Antiqua und Kursiv umwandelten. Letztere fand als Verkehrsschrift auch in Deutsch-

land, besonders durch die deutschen Humanisten, Eingang. Als Beispiel führen wir die Handschrift des Humanisten Erasmus von Rotterdam vor (Abb. 6), deren flüssige Art den vielschreibenden Gelehrten verrät, wie ihn Hans Holbein in seinem bekannten Gemälde geschildert hat.

Die maßgebende deutsche Handschriftform wurde die Kurrentschrift. Die Beispiele Abb. 7 und 8 veranschaulichen uns zwei ihrer Entwicklungsstufen im 15. und 16. Jahr-



Erasmus von Rotterdam
(mit Rohrfeder).

hundert. Während das erste Beispiel, einer Räumerei-rechnung der Stadt Wittenberg aus dem Jahre 1416 entnommen, mit seinen fast senkrechten, kräftigen Abstrichen noch die Herkunft von der gotischen Schrift erkennen läßt, hat das zweite Beispiel, eine Pergamenthandschrift aus dem Jahre 1560, unter dem Einfluß der breitgeschnäbelten Quillfeder eine auf flüssiger Schreibtechnik, kräftigem Ausdruck und dekorativer Wirkung beruhende Schönheit er-

reicht, die in späterer Zeit kaum noch übertroffen worden ist. Die in der Richtung der Schnabelkante der Feder liegenden Aufstriche geben den Langbuchstaben eine schräge Lage, während die mit der Breite der Feder ausgeführten Abstriche eine steile Lage annehmen. Die nach oben und unten herum ausgeführten Schleifen zeigen an der Übergangsstelle eine Verdickung, die ebenfalls dem breiten Federschnabel ihre Entstehung verdankt. Diese Schrift bietet den heutigen Schriftreformern wertvolle Anregungen für ihre Untersuchungen.

Deutsche Kurrentschrift schrieben im Reformationszeit-
 alter u. a. Dürer, Zwingli und Luther. Dürers flüssige
 Schrift (Abb. 10) ist besonders durch die Großbuchstaben
 H, E, S und G bemerkenswert, die in den Zügen der
 Frakturschrift ausgeführt sind. Er hat somit, da das Schreiben
 aus dem Jahre 1523 stammt, die Formen der Fraktur schon
 vor ihrem ersten Erscheinen im Druck (1524) handschriftlich
 angewandt. Zwinglis Schrift (Abb. 9) aus dem Jahre 1529,
 eine zierliche Gelehrtenhand, mutet auf den ersten Blick wie eine
 humanistische Kurrentschrift an; erst bei genauerem Hinsehen sind
 die deutschen Züge erkennbar. Auch Luther (Abb. 11 und 12)
 schrieb deutschen Wortlaut in deutscher Schrift, wenn auch hin
 und wieder kursive Buchstaben auftauchen. Dieser Umstand
 erklärt sich bei Luther wie bei Zwingli aus dem lebhaften schrift-
 lichen Verkehr mit den zeitgenössischen Gelehrten, die sich meist
 der lateinischen Sprache in Kurrentschrift bedienten. Nach
 dieser Handschrift können wir uns in Luther den Mann vor-
 stellen, der mit erstaunlicher Sattkraft und Unerstrotzenheit
 den geistigen Kampf führt, den er mit den Worten schildert:
 „Ich bin dazu geboren, daß ich mit Rotten und Teufeln
 muß kriegen und zu Felde liegen, darum meiner Bücher
 viele so stürmisch und kriegerisch sind.“ Seine anfangs schöne
 und regelmäßige Schrift (Abb. 11) nimmt deshalb mit den
 Jahren, da er mit Schreiben „über die Maßen beladen“ ist,
 einen härteren und flüchtigeren Zug an (Abb. 12).

Das Beispiel Abb. 15, ein Geleitsbrief eines Obersten
 zu einer Reise nach Holland, erregt unsere Aufmerksamkeit
 ebenso sehr durch die Unterschrift des schwedischen Ranzlers
 Axel Oxenstjerna wie als Muster einer schwedischen Urkunde
 aus dem Jahre 1628 in deutscher Kurrentschrift. Als
 Schreibfeder haben wir uns eine ziemlich feinschnabelige
 Gänsefeder zu denken, die zierliche Striche hervorbringt,
 hie und da aber einem kräftig ausgeübten Druck willig
 nachgibt. Neben altertümlichen Buchstaben, wie dem

kleinen k und st, dem gebrochenen h, dem verschnörkelten S, bahnen sich schon Formen an, die uns ganz neuzeitlich anmuten; sie haben sich seit fast 300 Jahren nicht mehr verändert.

Das Schriftbeispiel Abb. 13 entstammt einem Schreibheft aus dem Jahre 1770, in dem die Vorschrift einer schreibgewandten Mutter, der „Jägerin“, von ihrer Tochter gewissenhaft bis zum kleinsten Schnörkel nachgeschrieben worden ist. Die Schrift des Textes ist eine schöne Kurrentschrift, die alle guten Eigenschaften einer Riefsederschrift zeigt: kurze steile Grundbuchstaben, schräge, lange Ober- und Unterlängen, kräftige Abstriche mit der breiten Federspitze. Die Verschnörkelungen des S und R nehmen wir als Eigentümlichkeiten des Zeitgeschmackes in Kauf. Die ersten Zeilen jeder Strophe sind in Fraktur, die Unterschrift des Namens außer in Fraktur und Kurrent auch in schön abgemessener Kursiv geschrieben, deren Nachahmung der Schülerin, die ohne Linien schreiben muß, am wenigsten gelingen will.

Die Urkunde des Herzogs Joseph Friedrich zu Sachsen (Abb. 14) zeigt uns Kursiv- und Kurrentschrift vom Ende des 18. Jahrhunderts. Die Kursivschrift ist der sogenannten lateinischen Schulschrift des 19. Jahrhunderts schon fast vollständig ähnlich. Der Kurrentschrift wohnt eine gewisse Zierlichkeit inne, ihre Ober- und Unterlängen sind stark ausgebildet (man vergleiche damit Abb. 8). Die untere Ecke des großen S ist noch nicht zu einer Schleife geschlossen, das vordere Oval des großen S hat eine besondere Schleife bekommen, das große H ahmt die Form des Schwabacher H nach. Das kleine h ist teils in der Mitte gebrochen, teils schon mit durchgehendem Abstrich geschrieben; das lange s hat teils die alte Form, die aus dem karolingischen s abgeleitet ist, teils tritt schon die spitze Form (in „Sachsen“) auf. Es kündigt sich hier schon die Schrift des neuen Jahrhunderts an.

Die „Schreibschemata“ nach F. W. Lehmanns Lehrgebäude der Schönschreibekunst (um 1800) auf der 3. Beilage des

1. Teiles zeigen an den Buchstaben i und m die bezeichnenden Grundstriche der Kiefsederschrift in der Form eines Rhomboids, das mit der unteren linken Ecke auf der Zeile ruht. Daß sie schräg gestellt sind, bedeutet den Rurrentschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts gegenüber eine verhängnisvolle Änderung, die neben anderen Ursachen zum Schriftverfall beigetragen hat. Die gleichen Formen lassen sich in der deutschen Schrift aus J. A. Dirschners instruktiver Anweisung (1814) auf der 4. und 5. Beilage des 1. Teiles erkennen, die auch in den anderen Buchstaben die Kiefsederschrift ins 19. Jahrhundert herübernimmt. Der zweite Abstrich des e ist noch nicht zur vollen Länge des ersten angewachsen, was die Abstammung des Buchstaben vom Fraktur-e verrät; s und st haben noch nicht die spitze Form angenommen; aber das kleine h ist nicht mehr in der Mitte gebrochen. Die Großbuchstaben A, O, Qu, R, S und U sind Übergangsformen aus der Frakturschrift zur Rurrentschrift, die sich erst in der Folge durch weiteren Gebrauch abschleifen. S und R haben ihre Umbildung noch nicht vollendet, während O (vgl. die Schrift der „Jägerin“), M und W ihrer gegenwärtigen Form entgegenstreben.

Obwohl die Mädler'sche Schulschrift (Abb. 16) aus dem Jahre 1826 durch einzelne Buchstabenformen, wie st und s, und die Kiefsedertechnik noch die ältere Zeit vertritt, so zeigt sie doch durch ihre schräge Lage bereits den Einfluß des englischen Vorbildes, das Mädler weit über die deutsche Rurrentschrift stellt.

Die Schriftbeispiele 17 bis 20 vergegenwärtigen uns die Hauptentwicklungsstufen der Schulschrift, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelehrt wurde. Elliptische Vorschwünge, starke Schrägstellung, lange Ober- und Unterlängen gelten als besondere Schönheitsmerkmale; doch kann man bezüglich der letzteren von Mädler über Hertzprung und Strahlendorff bis Henze eine allmähliche Abnahme bemerken.

Die formschöne Schrift Hertzsprungs aus dem Jahre 1854 ist mit der spizen Stahlfeder, deren Lobredner Hertzprung war, geschrieben. Daß die schräge Lage der Schrift im Winkel von 45° durch die Haltung des Körpers und die ungewungenen Bewegungen der Finger bedingt sei, wie es Hertzprung in seinem Lehrbuch der Kalligraphie ausführt, will uns heute nicht mehr einleuchten. Trotzdem sind diese Buchstabenformen für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts maßgebend geblieben und von späteren Schreibmethodikern nur unwesentlich geändert worden. Strahlendorff vermehrt die Zahl der leeren Formen noch durch Schnörkel bei D, A, S usw. Henze hat die starke Schräglage beibehalten, Ober- und Unterlängen jedoch gekürzt und die Zahl der leeren Formen beschränkt. Dennoch werfen ihm namhafte Fachmänner mangelnde Folgerichtigkeit vor, die die Schrift für eine allgemeine Schul- und Nationalschrift nicht geeignet erscheinen läßt. Sie enthält einzelne Formen, die sich ohne Veränderung der Federhaltung nicht schreiben lassen. Daß das lange lateinische s wie ein deutsches h und das kleine r durch seine Nebenform ausgedrückt wird, ist ein weiterer Mangel.

Die Schulschrift der Abb. 21 scheint von Mädler, diejenige der Abb. 22 von Henze beeinflusst zu sein. Es fällt besonders auf, wie bei jener die Unterlängenschleife und die Form des st dem Vorbilde entsprechend gebildet sind. Die Schulschriften der Abb. 23 und 24 zeigen eine so große individuelle Selbständigkeit, daß sie den Einfluß eines zur Zeit ihrer Entstehung herrschenden Normalduktus nicht erkennen lassen.

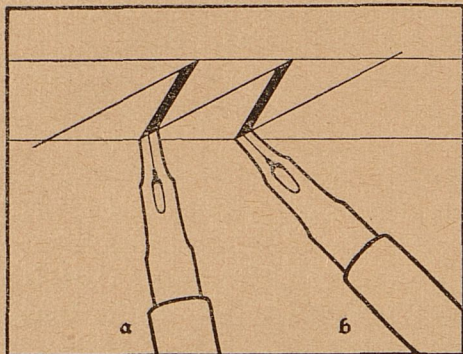
Der Versuch, die durch falsche Vorbilder und ungeeignete Federn verdorbene Schrift zu verbessern und das Schreibgeschäft hygienisch einwandfrei zu betreiben, führte zur Steilschrift (Abb. 25, 26). Die fast senkrecht gestellten Buchstaben sind aller entbehrlichen Formen entkleidet und zeigen die Anwendung einer in natürlicher Lage gehaltenen, links geschrägten Winkelspitzfeder (a), die nicht die Abstriche, sondern die schrä-

gen Aufstriche in größter Breite entstehen läßt. Man kann der Schrift Schönheit und gute Lesbarkeit nicht absprechen.

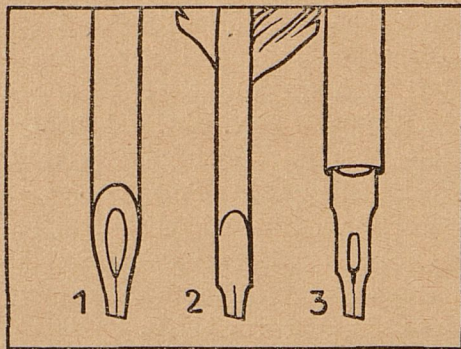
Die Anlage zur Steilschrift zeigt sich bei vielen Personen und kann durch eine geeignete Feder (b), wie die *To-Feder*, noch

trefflich unterstützt werden, so daß vornehm anmutende Schriften, wie Abb. 26, entstehen.

Die durch die Federreform vorbereitete Schriftreform wurde durch das Studium alter, guter Kiefschriftenschriften weitergeführt. Auf ihnen beruht die deutsche *Ly-Renaissanceschrift* von Rudolf Blanckertz (erste Auflage erschien im Jahre 1906), Abb. 27. Die linksgeschrägte Winkelspitze (a, 3) bedingt, daß die Buchstaben *s*, *t* und *l* schon an der Spitze mit einem starken Abstrich beginnen, daß die Schleifen an ihren Wendestellen nach unten oder oben eine Schwellung aufweisen,



a. Abschrägung nach links,
b. nach rechts.



1. Rohrfeder (15. Jahrh.),
2. Vogelkiel (17. Jahrh.). 3. *Ly-Feder*.
Aus „Die Werkkunst“, Ludwig Gütterlin.

wie sie auch die Kiefsfeder (2) erzeugte (vgl. Schriftbeispiel Abb. 8). Die flatternden Enden des *d* und *o*, die Ecke am unteren Teil des Schluß-*s* sind den Schriften des 16. Jahrhunderts entnommen. Die *Q*-Form kommt schon im Bei-

spiel Abb. 15 vor. Das vereinfachte kleine r ist dem kursiven angenähert.

Die kursive *Ly-Renaissance* (Abb. 28) ist ebenfalls auf Formen zurückgeführt, die vor der Schriftverschlechterung durch die *écriture anglaise* bestanden. Die Schönheit der wenig geneigten, einfachen, ausdrucksvollen Buchstaben wird angenehm empfunden. Eine Unterscheidung des langen s und des kurzen s, die die Doppelsinnigkeit mancher Wörter vermeiden würde, ist noch nicht herbeigeführt. Das B in dem Worte „Vögel“ ist leicht mit O zu verwechseln.

Die Reformschriften beschließen wir mit einigen Proben derjenigen Schulschrift, die das Ergebnis der seit 1911 von Ludwig Gütterlin geleiteten und in der Schulpraxis erprobten Schreiblehrgänge sind (Abb. 29–31). Ihre am meisten hervortretenden Kennzeichen sind die steile Stellung, die große Einfachheit und die klare Weitläufigkeit der Buchstaben, die sich der Kreisform nähernden Ovale und die meist kurzen Ober- und Unterlängen: Eigenschaften, die eine scharfe Charakteristik der Buchstaben und eine edle Schriftschönheit ermöglichen. Ihre Betonung arbeitet den Ursachen des früheren Schriftverfalles mit bewußter Absichtlichkeit entgegen. (Vgl. den Abschnitt: Die neuzeitliche Schulschrift im dritten Teile.)

Die Schulschrift erfüllt selten die Anforderungen des praktischen Lebens. Die Schrift des täglichen Gebrauchs für die vielschreibenden Berufszweige muß Eigenschaften annehmen, die die Schule nicht immer erzielen kann: Der Beamte muß klar, bestimmt und leicht lesbar, der Kaufmann ausprechend, gewandt und deutlich, der Künstler gefällig und charakteristisch, der Schriftsteller geläufig und leserlich schreiben. Daß die Gelehrtenschrift nicht unbedingt unleserlich zu sein braucht, beweisen die ausgewählten Beispiele. Die angebliche Unleserlichkeit mancher Handschrift beruht nicht darauf, daß der Gelehrte die herkömmlichen Schriftzeichen mißachtet; sie hat

vielmehr ihren Grund darin, daß er die Buchstaben so lange umgestaltet und abschleift, bis sie sich seinem Schreibzuge fügen, eine schnelle Verbindung ermöglichen und leicht aus der Feder fließen.

Die sogenannte „aristokratische Handschrift“ (Abb. 32) erzielt ihre vornehmen und bestimmten Züge durch eine links-geschrägte Feder, die infolge der nach links gerichteten Haltung dünne Abstriche und breite Aufstriche hervorbringt.

Die Schrift Abb. 33 ist eine Beamtenschrift im besten Sinne, die mit gefälligen Formen gute Lesbarkeit verbindet und sich nur an einzelnen Buchstaben, wie dem altertümlichen *st*, der mehr kursiven Form des *t* und *b*, Besonderheiten erlaubt, wie sie sonst in den Kanzleischriften früherer Zeiten häufiger auftraten, um die amtlichen Schriftstücke vor Fälschungen zu sichern.

Abb. 34 ist eine Beamtensteilschrift, die die Eigentümlichkeit hat, die Verbindungsstriche wagerecht an der oberen Grenze der Grundbuchstaben zu führen, wodurch die Unterscheidung derselben und dadurch die gute Lesbarkeit stark beeinträchtigt wird; denn es ist erwiesen, daß das Auge gerade an der oberen Kante der Buchstabenreihe entlang läuft und dort die Unterschiede zwischen den Buchstaben auffaßt.

Die Kaufmannsschrift Abb. 35 ist noch mit der spizen Stahlfeder geschrieben, während Abb. 36 und 37 den Einfluß moderner Winkelspitzfedern aufweisen, der besonders der letzteren Stil und Haltung gibt. Daß alle Schnörkel und Schwänze vermieden sind, ist ein bei kaufmännischer Schrift noch nicht allzu häufig bemerkter Vorzug.

Das Betrachten der Handschriften von Männern, die Mit- und Nachwelt mit Achtung, Bewunderung und Ehrfurcht nennen, ist eine Weihestunde für Geist und Gemüt. Wir fühlen uns unmittelbar und stark beeinflusst von diesen Schriftzügen, als ob wir mit den Persönlichkeiten selbst in Berührung und Beziehung träten. Ist doch von allem, was sie zurückgelassen haben oder zurücklassen werden, nichts so sehr ihr Eigen, als

die Handschrift, der Ausdruck ihrer geistigen und körperlichen Tätigkeit. „Die Männer des Jahrhunderts, deren Charaktere festgeformt vor unserem Geiste stehen, erhalten durch die Betrachtung ihrer Schrift noch besonders feine psychologische Züge“ (Riehl).

Die erste Stelle in unserer Sammlung gebührt dem Dichterpaa-re, das den Höhepunkt unserer Literatur bezeichnet: Goethe und Schiller. Sie wurzeln mit ihren Jugendjahren in der Mitte des 18. Jahrhunderts, deren Handschriftenkultur sie in das 19. Jahrhundert hinübernehmen. Goethes Schrift (Abb. 38) ist sehr schräg, den kleinen Grundbuchstaben sind bedeutende Ober- und Unterlängen eingefügt, wodurch klare Wortbilder entstehen. Die Unterlängenschleifen sind meist offen, einzelne Großbuchstaben sind von schöner, zweckmäßiger Form. Schillers Schrift (Abb. 39) zeigt ein schönes Ebenmaß der Form, in der der Sturm und Drang der Jugend kaum noch eine leise Spur zurückgelassen hat. Kein Buchstabe drängt sich vor, das Verhältnis der Langbuchstaben zu den kleinen ist wohl abgewogen. Die in flüssigem Rhythmus hineilende Feder schafft keine unnützen Formen, die zu längerem Verweilen nötigen. So ist das M, E, S und T auf die denkbar einfachste Form zurückgeführt. Geradezu bewundernswert ist es, wie die ungezwungene Verbindung selbst solcher Buchstaben gelungen ist, die sonst einer Verbindung große Schwierigkeiten bereiten; man beachte z. B. Th, sp, so, su, sch, also. E und f haben denselben Schreibzug; trotzdem sind sie voneinander zu unterscheiden. Eine besondere Bildung weist das Qu auf, das als kursiver Buchstabe sich zwanglos der Kurrentschrift einordnet.

Jakob und Wilhelm Grimm, die beiden Sprachgewaltigen, wie Goethe sie nannte, sind in ihren Handschriften treffend gekennzeichnet. Jakob Grimm (Abb. 40), der die deutsche Kurrent- und Frakturchrift für verunstaltete Schriften und das Großschreiben der Hauptwörter für einen Irrtum un-

wissender Grammatiker erklärt, schreibt eine steile, temperamentvolle Lateinschrift, in der alle Hauptwörter grundsätzlich klein geschrieben sind. Sein in den klassischen Dichtungen des deutschen Mittelalters heimischer Bruder Wilhelm Grimm schreibt die gemütvollste deutsche Schrift (Abb. 41) und hält an ihr unbeirrt fest. Das große S, das den einfachen Zug der Schwabacher Schrift zeigt, könnte den Schriftreformern an Stelle des bisher üblichen zur Einführung empfohlen werden.

Das Gedicht Heinrich Heines (Abb. 42) ist ein poetisches Bild seines Lebens. Er verläßt Deutschland, das er verachtet und doch nicht vergessen kann; er verhöhnt alles Deutsche, und doch dichtet er in deutscher Sprache und schreibt die schöne deutsche Schrift, die wie seine Lyrik in angenehmem Rhythmus dahingleitet, so daß die teilweise scharfackigen Einzelformen nicht störend empfunden werden.

Franz Grillparzers nervös flackernde Schrift (Abb. 43) ist ein eigenartiges Beispiel dafür, wie flüchtig gebildete Einzelbuchstaben doch in ihrer Gesamtwirkung einen harmonischen Eindruck hervorrufen können, wenn sie ihr persönliches Gepräge dauernd beibehalten. Alle Buchstaben haben sich dem flüchtigen Schreibzuge mehr oder weniger unterwerfen müssen, am meisten das R in „Reichen“, das W in „Weibern, Welt, Werken“, das ff in „Schiffe“.

Theodor Storm, ein geistreicher Erzähler von deutscher Gemütsstiefe, kann sich, obwohl seine Schrift im ganzen ein neuzeitliches Gepräge hat, von manchen lieb gewordenen alten Formen aus der Riefsederzeit, s, st, ß, sch, nicht trennen; S und R sind kursiv gebildet (Abb. 44).

Felix Dahn (Abb. 45) schreibt sonst eine steile deutsche Schrift. Seine historischen Studien in den römischen Archiven mögen ihm den Gebrauch der Lateinschrift nahegelegt haben. Auffallend ist das kleine t mit dem wagerechten Querstrich am oberen Ende, das an die karolingische Form erinnert.

Ernst von Wildenbruch teilt die jetzt im Absterben begriffene Gepflogenheit, den Vornamen deutsch und den Familiennamen lateinisch zu schreiben, mit vielen seiner Zeitgenossen. Die energisch hingewetzten Buchstaben sind ohne Verbindung. Ohne sie graphologisch deuten zu wollen, kann man doch von ihnen auf das selbstsichere Wesen des Schreibers schließen, das auch der Inhalt des kurzen Wortes bekundet (Abb. 47).

Wilhelm Raabe, der Dichter des in dem Schriftbeispiel Abb. 49 erwähnten „Horacker“ und vieler anderer Erzählungen, hat seine Schrift seiner deutschen Erzählkunst so angepaßt, daß sie dem Fluß seiner Gedanken folgen kann.

Peter Roseggers Bekenntnis zur deutschen Schrift (I. Teil, S. 66) kommt uns in Erinnerung beim Anblick seiner Handschrift (Abb. 46), die so ungesucht natürlich ist wie seine volkstümlichen Dichtungen.

Die Bedeutung des Fedor von Zobeltitz als Bibliophile und Schriftkennner findet in dieser flüssigen, bei aller Flüchtigkeit doch ornamental höchst wirkungsvollen Schrift (Abb. 48) einen bezeichnenden Ausdruck.

Richard Wagner, Deutschlands großer Meister im Reiche der Töne, war auch ein Meister der Schrift. Michael Balling, der Herausgeber seiner Bühnenwerke, schreibt in der Vorrede zur „Lohengrin“-Partitur: „Wie der Meister es möglich machte, daß auf keiner einzigen Seite der wundervoll geschriebenen Partitur die Noten von der vorhergehenden Seite durchgeschlagen sind, ist mir ein Rätsel; seine Hand muß wie ein Zephyr über das Papier (so dünn wie japanisches Seidenpapier) geschwebt sein; dabei ist die Schrift nicht etwa sehr dünn und klein, sondern sehr deutlich und lesbar. Ich halte die Handschrift dieser Partitur für ein Wunderwerk der Schreibkunst.“ Seine deutsche Schrift (Abb. 51), die er mit dem Federkiel schrieb, zeigt alle Vorzüge, die dieses Schreibwerkzeug der Schrift ausprägt.

Adolf von Menzel liebt es, seine Briefe, die sich durch

große Knappheit des Ausdrucks auszeichnen, durch eingestreute Federzeichnungen verständlicher zu machen. Die ausdrucksvollen, wenn auch flüchtig hingeworfenen Köpfe des abgedruckten Briefes (Abb. 50) erinnern uns sofort an seine Lithographie: „Der zwölfjährige Jesus im Tempel“ aus dem Jahre 1852. Menzel bestätigt so auf die unzweideutigste Weise, den Rauffschilling für das Bild erhalten zu haben. Der Zusammenhang zwischen Künstlerschrift und -zeichnung, auf den im 3. Teil noch besonders hingewiesen werden soll, ist hier ohne weiteres erkennbar.

Bismarck redete „Fraktur“ und schrieb Deutsch! Mit Recht hat Brandi seine Schrift in der Entwicklungsreihe der deutschen Schrift zum Vergleich herangezogen (vgl. Brandi, Unsere Schrift). Die scharfe Kennzeichnung jedes Buchstaben ist trotz der großen Schreibflüchtigkeit des Alt-Reichskanzlers so zwingend, daß die Leserlichkeit keinen Augenblick beeinträchtigt wird (Abb. 52).

Es ist erklärlich, daß die uneingeschränkte Bewunderung, die dem Feldmarschall von Hindenburg gezollt wird, sich auf alles, was zur Persönlichkeit dieses großen Mannes gehört, erstreckt. Daher ist auch seine Handschrift (Abb. 53) einer graphologischen Deutung unterworfen worden. Das Eigentümliche derselben wird darin gefunden, daß bei vielen Wörtern der erste Buchstabe allein steht, während der übrige Teil in einem Zuge geschrieben ist. Man will darin nach dem Vorgange Michons, der die Schrift Napoleons in gleichem Sinne bespricht, ein Zeichen von großer Denkkraft erblicken, die beim Beginn eines Werkes zögernd verweilt, um es dann ungesäumt bis zu Ende zu führen (vgl. Tägliche Rundschau, 9. März 1915).

Mit gleicher Verehrung ruhen unsere Blicke auf den Schriftzügen des Generalfeldmarschalls von Moltke, die trotz ihrer geschäftigen Eile doch eine bis ins einzelne gehende Klarheit bewahren (Abb. 54).

Der bekannte Baumeister und Kunstgewerbler Richard Riemerschmid (Abb. 55) scheint offenbar seiner Handschrift absichtlich eine ornamentale Wirkung geben zu wollen, die uns an den altdeutschen Stil und Geschmack erinnert. Die vollen Unterlängenschleifen sind besonders beachtenswert (Abb. 9).

Obwohl die Handschrift Max Klingers (Abb. 56) auf jede schmückende Zutat verzichtet und die Buchstaben auf das äußerste Maß vereinfacht, wirkt sie durch die geschmeidige Ausbildung des Federzuges wie ein flüssiges Ornament und läßt die geübte Hand des genialen Federzeichners und Kalligraphen erkennen.

In den Druckschriften war der formenbildende Federzug, der zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst sich in den Drucktypen offenbart, und dem die Fraktur ihre Entstehung verdankt, fast vollständig verloren gegangen. Nur die Versuche Ungers und Breitkops am Ende des 18. Jahrhunderts suchten dem weiteren Verfall der Druckschriften entgegenzuwirken. Aber erst der verdienstvolle Schriftkennner und Buchdrucker Heinrich Wallau hat die Ursachen dieses Verfalles erkannt und Vorschläge zur Wiederbelebung der Druckschrift gemacht. „Nur von dem Zurückgehen auf die ungetrübten Quellen“, schreibt er in seiner „Ästhetik der Druckschrift“ (1885), „sind befriedigende Resultate mit Sicherheit zu erwarten. Der Zug des Schreibrohres ist der aller Schriftform innewohnende und wesentlich mitbestimmende Faktor. Seine eigenartige Ausdrucksweise auf die Druckschrift auszudehnen, muß schon im Hinblick auf die Tatsache gerechtfertigt erscheinen, daß damit für die Schrift ein fester Standpunkt gewonnen wird.“ Mit diesem Grundsatz steht Wallau schon vor dem Erscheinen der Kelmscott-Drucke des William Morris im Jahre 1891 als erster unter den Reformern der Druckschrift da. Leider war er ein Prophet, der in seinem Vaterlande nicht zur Geltung kam. Der Anstoß mußte erst wieder vom Auslande kommen. Als die ersten Reform-Druckschriften,

wenn auch nicht im Sinne Wallaus, müssen Professor Georg Schillers „Neudeutsch“ (Abb. 57) und die „Edmannschrift“ (Abb. 58) gelten, obwohl bei der ersteren die breite Feder durch das Messer des Stempelschneiders, bei der letzteren durch den Pinsel ersetzt wird. Jene zeigt darum scharfe und eckige, diese weiche Formen. Beide stimmen darin überein, daß sie weder die Rassenmerkmale der Lateinschrift, noch der Frakturschrift an sich tragen und deshalb in der Schriftentwicklung der Neuzeit eine Sonderstellung einnehmen. Unter den Großbuchstaben des „Neudeutsch“ fällt besonders E und N auf, die der Unzialschrift entlehnt sind, ohne ihre runde Form behalten zu haben; das A hat die gotische Form. Bei den Kleinbuchstaben sind l und s unterschieden, in di und k ist c mit k und h innig verbunden.

Besonders die Großbuchstaben der Edmannschrift lassen ihre Entstehung durch den Pinsel erkennen, so die aus der Unzialschrift abgeleiteten Buchstaben E, D, H, T; ferner auch J, F und S.

Die „Behrenschrift“ (Abb. 59), von großer Klarheit und wohlthuendem Ebenmaß, ist nach gotischen Vorbildern durch die schräggestellte breite Feder entstanden.

Supps „Neudeutsch“ (Abb. 60), besonders an den kurzen Ober- und Unterlängen der Kleinbuchstaben kenntlich, ist eine Federschrift, die auf frühgotische Vorbilder zurückgeht.

Seine „Liturgisch“ (Abb. 61) knüpft an die Gutenberglettern an; ihre enggestellten Grundstriche erinnern an die Steinspfeiler gotischer Kirchen.

Die „Barlösius-Buchschrift“ (Abb. 62) wird durch einen gewissen Reichtum der Formen der Großbuchstaben gekennzeichnet. Das Vorbild Gutenbergs ist auch hier erkennbar.

Die „Belwe-Gotisch“ ahmt den Charakter der vorgutenbergischen Handschriften nach; die künstlerisch gewandte Führung der Feder ist überall erkennbar (nicht abgebildet).

In der deutschen Schrift von Rudolf Koch (Abb. 63) in

Offenbach finden deutsche Eigenwilligkeit und Kraft einen bezeichnenden Ausdruck.

Heinz Königs „Walthari“ (Abb. 64) ist von behaglicher Breite und Rundung; sie zeigt Anklänge an karolingische und frühgotische Schriften. Die Großbuchstaben sind frei gebildet und zeigen Ansätze zu leichten Verzierungen.

Die Schwabacher Schrift (Abb. 65), deren Duktus das Auge angenehm berührt, ist eine recht volkstümliche Schrift. Ihre Unausgeglichenheit, die ihren Grund darin hat, daß ihre ursprüngliche Form nicht geschrieben, sondern geschnitten worden ist, hat unsere Schriftkünstler zu Reformversuchen angeregt. Königs „Schwabacher“ (Abb. 66) sucht durch stärkere Betonung der horizontalen Linien die Geschlossenheit der Wortbilder, durch Vergrößerung der Mittellängen die Lesbarkeit zu erhöhen; sie erzielt einen ruhigen, gemessenen und ernstesten Eindruck.

Die „Hamburger Druckschrift“ (Abb. 67) eignet sich wegen ihrer Einfachheit für den Druck von Schulbüchern.

Von der Schönheit und Lesbarkeit der „Laudatur-Ranzlei“ (Abb. 68) hat sich der Leser unseres Buches schon ein Urteil bilden können; jeder Buchstabe ist voll und klar entwickelt. A und U, B und V, N und R sind nicht zu verwechseln; K, G, F, H, S u. a. sind prachtvolle Federformen. Die Buchseite ist von großer dekorativer Schönheit und Wirkung.

Die neuzeitlichen Frakturschriften erfreuen sich einer immer mehr steigenden Beliebtheit. Die „Leibniz-Fraktur“ nimmt die Frakturschriften des 17. und 18. Jahrhunderts zum Vorbild.

Die „Flinck-Fraktur“ (Abb. 69) von Ausgar Schoppmeyer und die „Hupp-Fraktur“ (Abb. 70), in denen schon einzelne Buchstaben eine schärfere Ausprägung erhalten haben, zeigen den ersten Fortschritt an.

In der „Weiß-Fraktur“ (Abb. 71) sind zwecklose Formen, wie die „Elefantenrüssel“ von A, B, M, N u. a. vermieden,

jeder Großbuchstabe ist scharf umrissen, B und V, R und N sind nicht mehr zu verwechseln, A und U sind streng auseinandergehalten, E, G und S sind ganz neuartig gebildet.

Noch größerer Anerkennung und Beliebtheit hat sich die „Bernhard-Traktur“ (Abb. 72) zu erfreuen, die das Harte und Eckige der bisher üblichen Trakturformen gemildert hat.

Für die Antiquaschriften waren während des verflossenen 19. Jahrhunderts die französischen und niederländischen Mediäval- und Elzevirschriften aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Vorbilder gewesen; jedoch war ihnen der formenbildende Federzug, der den italienischen Antiquaschriften eigen war, nach und nach abhanden gekommen. Erst Heinz König hat seine 1888 entstandene „Römische Antiqua“ unter Berücksichtigung des Federzuges gezeichnet.

Im Jahre 1905 setzte die künstlerische Reform der Antiqua aufs neue ein. Die „Behrens-Antiqua“ (Abb. 76) ist aus dem Studium der frühmittelalterlichen Unzialschriften hervorgegangen. Diese Herkunft erkennt man auf den ersten Blick an den Buchstaben A, F, P und U und an dem runden E der höheren Grade. C, D, G, O und Q sind von machtvoller Breite, M und N verdanken ihre Form dem Federzuge und nicht der Meißelführung. Die Minuskeln betonen die horizontale Linie durch oben und unten abgeschnittene Formen.

Die „Schmcke-Antiqua“ (Abb. 77) ist schlanker im Bau und anmutiger in der Bewegung. Ihr historisches Vorbild sind die italienischen Renaissance-schriften. Obwohl mehr für den Gebrauch im völkerverbindenden Handel und in der Wissenschaft gedacht, trägt sie doch der Eigenart der deutschen Schreibweise Rechnung durch die Einführung besonderer Großbuchstaben für ſ und ß , bei den Minuskeln durch die Unterlängen bei ſ und ß , durch die Unterscheidung von ſ und s und durch die Buchstabenverbindungen ſt und ß . Neben den lückenreißenden Großbuchstaben C, D, G, O und Q treten die

schmalen Buchstaben E, F, B, R, S und T auf. Eine zweite l-Form und das A haben unziale Bildung; j, p und v haben Unterlängen erhalten.

Ziemanns „Mediäval“ (Abb. 78) hat nicht nur das niederländische Vorbild erreicht, sondern durch gewählte und geschmackvolle Formen übertroffen. Die größeren Versalien sind durch schlanke Federzüge verziert; die Kleinbuchstaben haben spitze Köpfe, wie sie die breite, schräggehaltene Feder erzeugt.

„Neufens Antiqua“ (Abb. 79) ist im engen Anschluß an die römische Kapitalschrift entworfen, das U ist jedoch, ähnlich wie bei Behrens, Schmecke und Ziemann, der unzialen Form angenähert, ebenso das A. S und S sind als Versal-Ligaturen bemerkenswert.

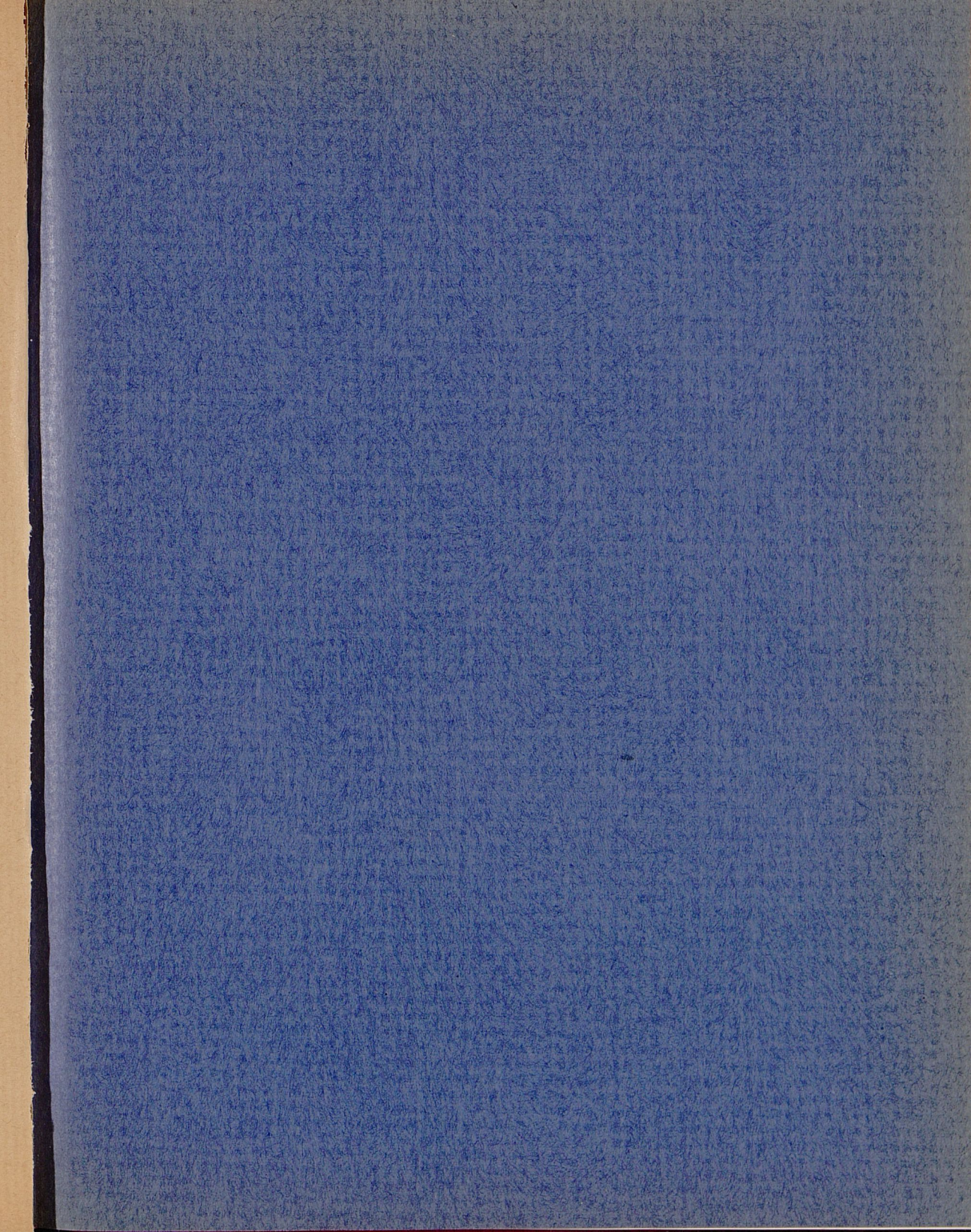
Die „Bernhard-Antiqua“ (Abb. 80) fällt, wie seine Traktur, dadurch ins Auge, daß alle scharfen Spitzen und Ecken, die noch immer an die Meißeltechnik der Steinschrift erinnern, durch Rundungen gemildert sind.

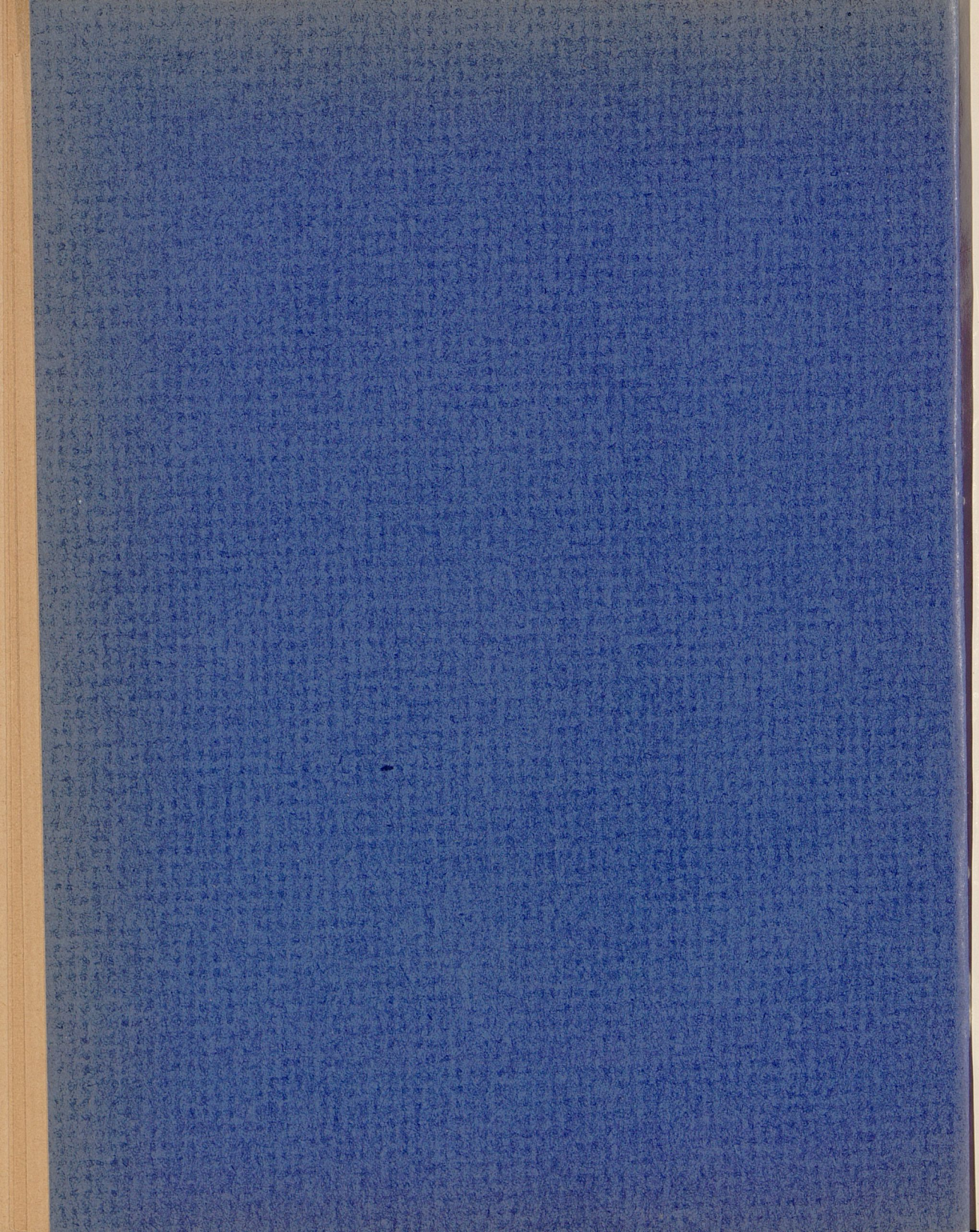
Die „Unziale“ von Ludwig Gütterlin ist durch folgerichtigen Breitfeder-Schriftzug entstanden und erreicht auch in den Großbuchstaben die Wirkung ihres historischen Vorbildes. Die Kleinbuchstaben gehen auf die irisch-angelsächsische Halbunziale zurück (nicht abgebildet).

Die Kursivschriften rufen durch ihre schräge Lage und durch ihre aus der Feder geborenen Formen den Eindruck des Handschriftlichen hervor, das noch durch die künstlerische Eigenart ihrer Schöpfer ein starkes persönliches Gepräge bekommt. Die älteste der neuzeitlichen Kursivschriften ist die Kursiv von Heinz König (Abb. 81), bei der das Persönliche noch etwas zugunsten des überlieferten Vorbildes aus der Renaissance zurücktritt. Unter den übrigen Kursivschriften von Schmecke, Behrens, Ziemann, Wieynl und Bernhard (Abb. 82–86) die beste herauszufinden, dürfte schwerhalten, da jede eine besondere, ausdrucksvolle Schönheit besitzt.

Durch die vorgeführten Beispiele ist der Reichtum der neuzeitlichen Druckschriften bei weitem nicht erschöpft. Unsere Künstler sorgen dafür, daß der Zustrom neuer Formen nicht versiegt. Die Kunstschriften der Abb. 87 und 88 sind von Fortbildungsschülern der Schriftklasse des Graphikers Georg Wagner in Berlin, diejenigen der Abb. 89–90 von Schülern der Schriftfachklasse der Breslauer Kunstgewerbeschule (Lehrer Paul Hampel) geschrieben worden. Ohne eine bestimmte Schrift abzuschreiben, beruhen sie auf dem Studium historischer Vorbilder. Wir freuen uns beim Anblick dieser ernstesten Versuche zur Erlangung einer dekorativen Wirkung der Schrift darüber, wie jeder Buchstabe sich seinem Nachbar zur Rechten und Linken angliedert, und wie sich seine Form zugunsten der Gesamtwirkung leise verändert, wie die verschieden gestalteten Buchstaben sich zu einem Reigen zusammenschließen, der weder durch störende Lücken noch durch dunkle Flecke unterbrochen wird.

Wir sind am Ende unserer Wanderung durch die Schriftbeispiele, die uns nur einen schwachen Begriff von der Formenfülle und dem Schönheitsreichtum der deutschen Schrift geben können, und haben das Gefühl, als ob wir im Geiste in einen Garten geblickt hätten, in dem es wächst und grünt und blüht, in dem aus alten Wurzeln neue Triebe sprossen, wilde Zweige durch die Kunst des Gärtners veredelt und neue Blütenformen durch anderweitige Befruchtung erzeugt werden. Wir wenden den Blick nicht ohne die Zuversicht, daß dieses Blühen nicht enden werde, und wir hoffen, daß der Garten deutscher Schriftkultur auch in der Zukunft ein herzerfrischendes Bild üppigen Gedeihens darbieten möge.





7

24. Nov. '78

17A8-0001/3

Freie Universität Berlin



3639571/188

